



1

Der heilige Adalbert

DER HEILIGE ADALBERT

Apostel der Preußen



Bernward-Verlag

Mit kirchlicher Druckerlaubnis
Hildesheim, 15. Juli 1961, Nr. 7810

+ Heinrich Maria
Bischof von Hildesheim

Schriftenreihe

Wahrheit und Zeugnis

1961

Bernward-Verlag

Werkende Heimat

Verlag für pädagogische Arbeitsmittel

Inhaber Nerger & Co

Hildesheim, Goslarsche Straße 23

Herstellung:

Schwitala, Himmelsthür

Der heilige Adalbert, Apostel der Preußen
Heft 1 der Schriften des Adalbertus-Werkes
Bildungswerk der Danziger Katholiken

VORWORT

Über das Leben des heiligen Adalbert von Prag (956-997) besitzen wir eine Reihe von Lebensbeschreibungen wissenschaftlicher Art. Sie gehen zurück auf zwei Quellenschriften, die von Canaparius und Bruno v. Querfurt kurz nach Adalberts Tod verfaßt wurden. In diesen beiden Quellenschriften befinden sich zahlreiche Widersprüche, und es hat die Forschung wiederholt gereizt, diese Widersprüche aufzuklären und das bewegte Leben des heiligen Bischofs in den Gesamtzusammenhang seines Jahrhunderts einzuordnen. Die Quellenschriften und die wissenschaftlichen Arbeiten, die sich auch bemühen, die geschichtlichen Tatsachen aus einem Kranz zahlreicher Legenden herauszulösen, dienen dieser bescheidenen Darstellung, die ein volkstümliches Anliegen verfolgt, zur Grundlage. Auf Quellenbelege wurde bewußt verzichtet. Ziel der vorliegenden Darstellung, mit der das Adalbertuswerk, das Bildungswerk der Katholiken aus dem Bistum Danzig, eine Schriftenreihe eröffnet, soll einzig und allein sein, einem großen Kreis ost- und westdeutscher Leser, das Leben des Martyrers der deutschen Ostseeküste zur Kenntnis zu bringen und die Verehrung des großen Heiligen in unseren Tagen zu fördern.

Die Herausgeber

Titelbild
Der heilige Adalbert, Erzbischof von Prag
Holzschnitt
aus Hartmann Schedels Weltchronik
Nürnberg 1493

Der heilige Adalbert
Gemälde aus dem 15. Jahrhundert
Münster zu Aachen



Der Heilige einer Zeitenwende

Das zehnte Jahrhundert wird in der Geschichte der abendländischen Christenheit das "dunkle" genannt. Es zeigt einen erschreckenden Verfall der staatlichen Ordnung und Kultur, eine Rohheit und Verwilderung ohnegleichen. . . . Gewalttat und Schrecken herrschten fast überall. In den unaufhörlichen Einfällen der Normannen, Sarazenen und Ungarn wurden zahllose Städte und Klöster geplündert und ganze Landschaften verwüstet; alle Bande der Zucht lösten sich auf Unter dem hohen und niederen Klerus herrschte Gleichgültigkeit gegen die Pflichten des geistlichen Berufes, Unwissenheit, Habsucht, Genußsucht, Ämterkauf und Sittenlosigkeit. In den wilden Partiekämpfen Italiens versank das Papsttum, das seines natürlichen Schutzes, des Kaisers, entbehrte, in tiefste Ohnmacht und wurde ein Spielball der römischen Adelsgeschlechter, die ohne Rücksicht auf Tauglichkeit ihre Familienmitglieder und Günstlinge auf den Stuhl Petri setzten. (Bihlmeyer)

Die damaligen Kerngebiete des christlichen Europas verfielen. Die Randgebiete, namentlich zum Osten hin, waren noch heidnisch. Und in der gleichen Zeit, in der Europa in tiefsten Wehen lag, mußte sich die christlich-abendländische oder die östlich-asiatische Zukunft dieser europäischen Völker entscheiden. Das heißt es mußten diese Gebiete missioniert, befriedet und kirchlich organisiert werden. Daß diese gewaltige Aufgabe damals gelungen ist, verdanken wir einer Stabilisierung und Erstarkung der kirchlich-staatlichen Verhältnisse im deutschen Volk. Die sächsische und fränkische Kaisermacht entwickelte nicht nur staats- und machtpolitische Energien, sondern rief auch eine große Zahl innerlich-frommer charakterfest-heiliger Persönlichkeiten auf den Plan und schickte sie nach sorgfältiger, meist benediktinisch-klösterlicher Bildung an die Front des zerrütteten Europas, ließ sie als Mönche Klöster, als Bischöfe Bistümer gründen und festigte so nicht nur die Grundlage und den Aufbau des christlichen Abendlandes, sondern erschloß dem Gottesreich neue Gebiete in den Grenzen der europäischen Völkerfamilie. Unter den Männern, die damals von der Unruhe der Zeit erfaßt und

von der geistig religiös-sittlichen Not zutiefst erschüttert wurden, zählt Adalbert von Prag, dessen äußerer Lebensgang im Zick-Zack wild-wirrer Gesellschaftsverhältnisse ein treues Abbild der Geschichte seiner Zeitenwende darstellt, dessen innerer Lebensweg aber die geistliche Kontinuität ewiger Gottesordnung in heroischem Grade sichtbar macht, weswegen die Kirche diesen Blutzegen des Herrn zur Ehre der Altäre erhoben hat. "Vier Völker verehren St. Adalbert als Stammesheiligen", sagt Hans Hümmler in Helden und Heilige (Bonn 1934ff), "die Böhmen, die Ungarn, die Polen und die Preußen der Ostprovinzen. Sie alle sehen in ihm den Bekehrer ihres Landes, den Christopherus, der die Botschaft des Erlösers in ihre Hütten trug". Wenn auch die strenge Geschichte diese Führerrolle etwas abschwäche, so sei doch sicher, daß erst sein Opfertod den neuen Glauben in den dünn besiedelten Sumpf- und Weidenflächen zwischen der ungarischen Pusta und der kurischen Nehrung fest verankert hätte.

Kindheit und Jugend

Im Jahre 956 wurde Adalbert in der Nähe Prags geboren. Er entstammte einem tschechischen Fürstenhaus, dem mächtigen Geschlecht der Slawnik. Mütterlicherseits war er verwandt mit dem deutschen Königshause der Ottonen. Er wurde getauft auf den Namen Woytech (deutsch - Heerestrost). Schon der Name deutet auf die Absicht der Eltern hin, aus dem Knaben einen edlen Ritter zu machen. Dazu war der Knabe, wie berichtet wird, außerordentlich schön. Aber eine Krankheit brachte ihn dem Tode nahe, zerstörte seine körperliche Schönheit und machte alle diesseits bezogenen Hoffnungen zu nichts. In ihrer höchsten Not trugen die Eltern das Kind in die Kirche und boten es Gott zum Opfer an. Sie machten ein Gelübde und versprachen den Knaben für den geistlichen Stand. Verdankt nun Adalbert nur diesem Gelübde seinen kommenden Lebensweg? Die Frage liegt nahe, aber es scheint, daß Adalbert auch von

innen heraus den geistlichen Weg suchte und nicht nur in der Erfüllung eines Gelübdes den Weg zum Pristertum fand. Zwar gehen die Quellen hier in ihrer Darstellung etwas auseinander. Bruno v. Querfurt berichtet anders als Canaparius. Der eine sagt, daß Adalbert, nachdem er gesund geworden, ein frommer und rechtschaffener Junge geworden wäre, der andere aber schildert Adalbert in seiner Jugend als unfolgsam und träge. Selbst nach seiner Rückkehr aus Magdeburg, wo er den theologischen Studien später oblag, sei er leichtsinnig und vergnügungssüchtig gewesen. Erst viel später wäre eine innere Wandlung erfolgt. Wie dem auch sei, die Eltern müssen rechtschaffene fromme Leute gewesen sein. Sie legten jedenfalls den Grund für die geistige und geistliche Entwicklung ihres Kindes. Ewige Werte schätzten sie höher als äußere und vergängliche. So vermittelten sie dem Knaben schon früh das christliche Glaubensgut. Sein erster Lehrer war ein Böhme, namens Radla, aus geistlichem Stande. Als Adalbert das Elternhaus zum Studium verließ, kannte er schon den ganzen Psalter auswendig. Das war im Jahre 972.

Adalbert begann sein Studium in Magdeburg, einem großen Bildungszentrum zur Heranbildung der Missionare für Nord- und Osteuropa. Viele große Gestalten sind damals aus der Schule von Magdeburg herausgewachsen. Die Magdeburger Bildungsstätte war benediktinischen Ursprungs, der Geist des heiligen Benedikt lag über dem gesamten Unternehmen und dieser Geist senkte sich zweifellos tief in die Seele Adalberts ein.

Der Erzbischof von Magdeburg hieß ebenfalls Adalbert. Er wird geschildert als ein Mann, dessen Taten mit seinen Worten übereinstimmten. Erzbischof Adalbert führte den Jüngling persönlich in die höheren Wissenschaften der Philosophie und Theologie ein. Er liebte den eifrigen hochbegabten Schüler, und als er ihm das Sakrament der heiligen Firmung spendete, verlieh er ihm seinen eigenen Namen. Von nun an nannte sich Woytech Adalbert. Neun Jahre studierte Adalbert in Magdeburg. Es wird berichtet, daß er seine Freizeit zu guten Werken benutzte und zum Gebet. In der Dunkelheit

besuchte er, um nicht gesehen und gelobt zu werden, Arme und Kranke. Die Mittel für seine Wohltätigkeit ließen ihm die Eltern zukommen. Ihr Beispiel war und blieb ihm zeitlebens ein Ansporn zur Tugendliebe, zu christlichem Denken und Handeln. Am 20. Juni 981 starb Erzbischof Adalbert. Der junge Theologe kehrte nach Böhmen in seine Heimat zurück. Er hatte sich ein reiches philosophisches und theologisches Wissen angeeignet und durfte es nun wagen, sich die Priesterweihe spenden zu lassen.

Der Priester und Bischof

Prag war damals noch ein junges Bistum. Es regierte noch der erste Bischof. Dieser hieß Dethmar. Er spendete Adalbert das Sakrament der Priesterweihe. Bald darauf wurde Bischof Dethmar krank. Er hatte im Lande eine große Wirksamkeit entfaltet, um in seinem jungen Bistum das Christentum zu festigen: Dennoch hatte er eine schwere Sterbestunde. Es deuchte ihm, er habe viel zu wenig für das Reich Gottes getan. In tiefer Depression erfaßte ihn eine große Unruhe und in lauten Selbstanklagen flehte er in Gegenwart seines Klerus zu Gott um Gnade und Erbarmen. Am 2. Januar 982 schloß er die Augen zur ewigen Ruhe.

Adalbert war als junger Priester Zeuge dieses qualvollen Sterbens. Das Erlebnis hatte sein empfindsames Gemüt tief erschüttert, und der Eindruck vom Sterben seines Bischofs war so nachhaltig auf ihn, daß sich von hier aus entscheidende Einflüsse auf seine weitere Charakterbildung nachweisen lassen.

Als am 19. Februar 982 die Domherren einen neuen Bischof wählten, traf die Wahl den jungen Priester Adalbert. Man bestürmte ihn, die Wahl anzunehmen, er aber wehrte ab mit großem Ernst, die bischöflichen Insignien zu tragen, sei nicht schwer, aber der Gedanke an die strenge Rechenschaft sei niederdrückend. Bei der Wahl war auch Landesfürst Boleslav, der ein Kind seiner Zeit war und unter dem Adalbert später noch viel zu leiden hatte, zugegen. Man trug das

Überreichung
des Hirtenstabes
an Adalbert
Bronzetafel am Dom
zu Gnesen
12. Jahrhundert



Wahlergebnis dem Kaiser vor und am 3. Juni 983 bestätigte der Kaiser die Bischofswahl. Am 29. Juni 983 wurde Adalbert in Verona durch den Erzkanzler des Deutschen Reiches, Bischof Willigis von Mainz, zum Bischof geweiht.

Mit großem Eifer und mit noch größerem Ernst trat der junge Bischof sein Amt an. Er wollte Sühne leisten für die Vergehen seines Volkes, die ihm so schwer zu sein schienen, daß sie buchstäblich zum Himmel schrien. Der Landesfürst Boleslav hatte seinen Vorgänger und leiblichen Bruder, den Herzog Wenceslaus, meuchlings ermordet: Ausdruck der wilden Sitten, die damals selbst bei den regierenden Familien herrschten!

Der neue Bischof zog nicht glanzvoll in Prag ein. Im Gegenteil, er beschwor den Herrn des Himmels mit innigem Gebet. Barfuß als Büsser bestieg er den bischöflichen Stuhl. Er wollte ein Nachfolger der Apostel sein und mit den Talenten, die ihm gegeben waren, wuchern. Mit solchen Vorsätzen begann er auch seine Tätigkeit im Bistum. Zunächst verteilte er, einer italienischen Sitte gemäß, das

Kirchenvermögen. Er bestimmte je einen Teil für die Kirche, einen anderen für die Kanoniker und einen dritten für die Armen. Den letzten Teil behielt er für den eigenen Gebrauch. Bis tief in die Nacht arbeitete er. Sein Bett benutzte er kaum. Er überließ es meist seinem Bruder Gaudentius oder einem Blindgeborenen, den er in seinem Hause betreute. Er besuchte persönlich die Kranken und die Gefangenen, vor allem aber weilte er gern im Gotteshaus zu Gebet und Betrachtung. In harter Selbstdisziplin übte er das heilige Still-schweigen. Streng beobachtete er dieses von der Komplet bis zum Morgengebet. Es wird berichtet, daß eines Tages ein unbekleideter Mann zu ihm gekommen sei, weil Räuber ihm alle Kleider genommen hatten. Adalbert überlegte nicht lange und schenkte dem Mann, weil er nichts anderes zur Verfügung hatte, den seidenen Bezug eines Kopfkissens. Ausdruck für seine caritative Gesinnung: Er gab das Letzte her.

Im Mittelpunkt seines Wirkens stand die Sorge für die weitausge-dehnte, zum Teil noch heidnische Diözese. Viele Familien hatten das Christentum äußerlich angenommen, aber sie fühlten sich nicht verpflichtet, nach Gottes Gebot und Ordnung zu leben. Zu seiner Diözese gehörten damals Länderteile von Böhmen, Mähren, Schlesien und Süd-Polen. Immer wieder bereiste er die Gebiete. Er predigte mit Feuereifer. Gegen sich selbst blieb er streng und entsagungsvoll. Zu seinem Volk sprach er mild und gütig, beratend und ermahnend. Aber alles blieb fruchtlos. Es schien ihm, als predigte er den Stei-nen. Da griff er zu kirchlichen Strafmitteln, um die Widerspenstigen zur Besinnung zu bringen. Aber auch das nutzte nichts. Sie blieben weiter bei ihren zuchtlosen, heidnischen Gewohnheiten: Vielweiberei, rohe Gewalttat, eheliche und uneheliche Verbindung, Sklaverei, Völ-lerei und abergläubische Sitten und Gebräuche. Vor allem mußte er feststellen, daß viele, um das Vermögen der Familie zu erhalten, in zu nahe Verwandtschaft heirateten. Damit handelten sie vorsätz-lich gegen das Gesetz der Natur und die Gebote Gottes. Adalbert rief ihnen diese Naturgesetze und Gottesgebote immer wieder ins Gewissen. Damit machte er sich ihnen nur verhaßter. Im Laufe eini-

ger Jahre mußte Adalbert erkennen, daß alle seine bischöflichen Bemühungen um dieses Volk vergeblich waren. So faßte er den Entschluß, dieses blinde, verdorbene Volk, zu verlassen, das sich dem zeitlichen und ewigen Heil gegenüber bewußt verschloß.

Tag und Nacht muß ihn dieser Gedanke beschäftigt haben: denn bis in die Träume hinein quälte ihn die Frage, ob es nicht richtiger sei, sein Bistum zu verlassen. Er besprach sich darüber mit einem geistvollen Mann, dem Propst Willico. Er ersuchte einen Bruder des Herzogs Boleslav, einen Mönch Namens Christianus aus dem Kloster der heiligen Emmeran in Regensburg, das Bischofsamt in Prag zu übernehmen. Der aber lehnte ab.

Eine tiefe Mutlosigkeit überfiel ihn und so ist vielleicht sein plötzlicher Entschluß, den wir heute einen Kurzschluß nennen würden, zu verstehen. Ohne Zustimmung des zuständigen Erzbischofs und des Klerus verließ Adalbert sein Bistum. Die Verwaltung übertrug er eigenmächtig dem Bischof von Meißen.

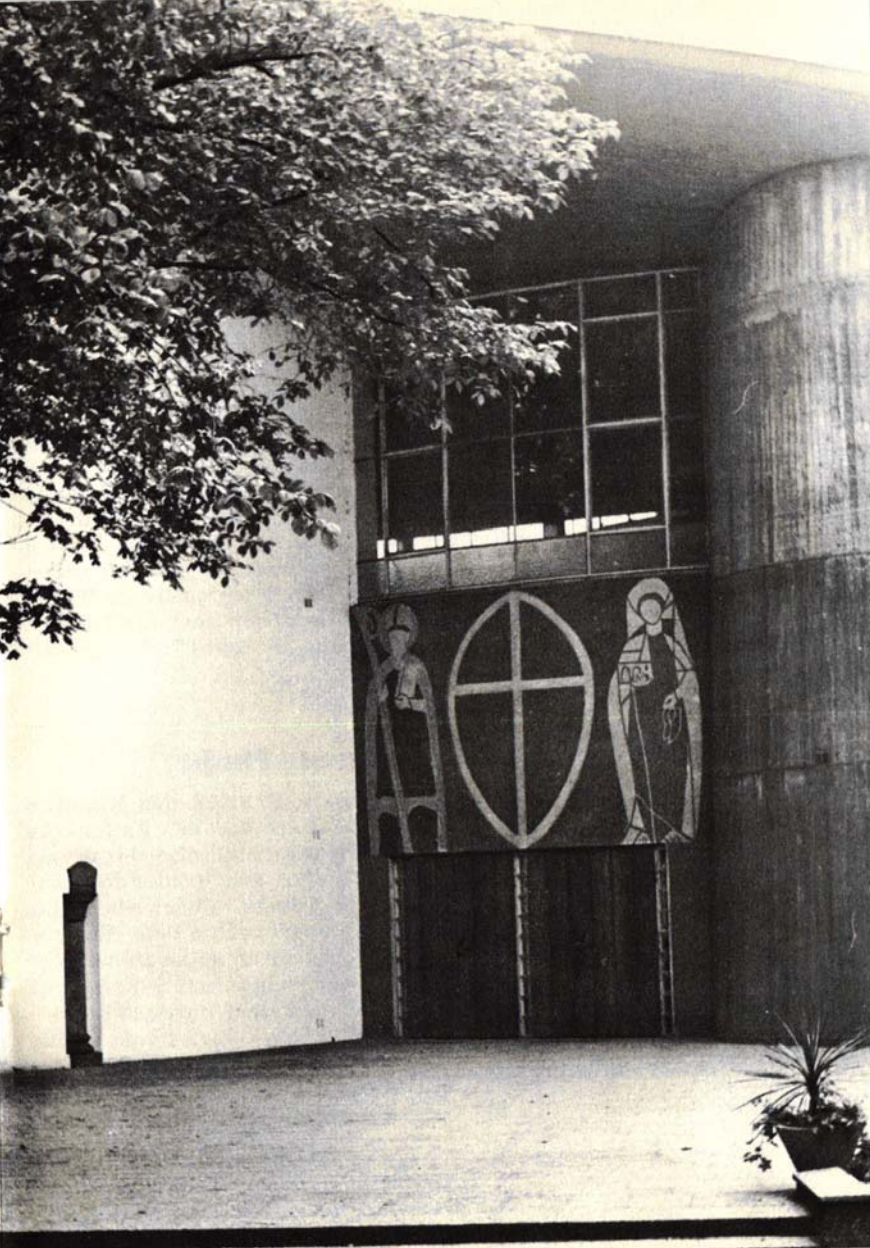
Flucht ins Mönchtum

Adalbert floh buchstäblich davon. Zunächst zog er nach Rom, um am Grabe der Apostel zu beten und um den Heiligen Vater um Rat zu bitten. Das war im Jahre 989, Papst Johannes XV. empfing ihn freundlich.

"Mein Sohn, falls sie Dir nicht folgen wollen, fliehe, was Dir Schaden bringt. Es tut wahrlich not, daß Du wenigstens Dich selbst nicht verdirbst, wenn Du mit Ändern keine Früchte erzielen kannst. Soll ich Dir raten, so nimm für Dich die Muße der Betrachtung, bleibe unter denen, die unter heilsamen Bestrebungen ein Leben der Ruhe führen!"

Diesem Ratschlag entsprechend nahm Adalbert nunmehr von seinem Heimatland völlig Abschied. Er verteilte die bischöflichen Einkünfte unter die Armen und faßte den Entschluß, eine Wallfahrt in das Heilige Land zu unternehmen. Er pilgerte zunächst nach Rom. Dort begegnete ihm Kaiserin Theophanu, die Mutter Kaiser Otto III.

Sie beschenkte ihn reich. Der Mann gefiel ihr. Ein Bischof, der sein Bistum aufgab und sein Vaterland verließ, um nach Jerusalem zu pilgern, war ihr noch nicht begegnet. Adalbert verteilte auch diese kaiserlichen Geschenke unter die Armen und machte sich mit drei Brüdern, von denen Gaudentius sein leiblicher Bruder war, auf den Weg. Sie kamen zunächst nach Monte Casino, zum Kloster des heiligen Benedikt. Der Abt wollte sofort Adalbert behalten. Dieser lehnte aber ab, weil er im Kloster bischöfliche Funktionen ausüben sollte. Adalbert wollte nicht mehr als Bischof tätig sein. So verließ er das Kloster. Er suchte Rat bei einem anderen Abt, namens Nilus. Dieser, er wurde auch Nilus der Jüngere genannt, war in Rossano in Unteritalien geboren, durch die Flucht vor den Sarazenen nach Monte Casino gekommen, vom Abt Aligernus 949-986 dem Kloster St. Michael in Valleduce zugewiesen und lebte hier nach der Regel des heiligen Basilus. Er starb um das Jahr 1000 im Kloster der heiligen Agnes bei Grotta Ferrata. Dieser Nilus war bekannt als Seelenführer und Gewissensberater. So zog Adalbert in seiner seelischen Not zu ihm hin. Aber Nilus konnte ihn in seine klösterliche Gemeinschaft nicht aufnehmen. Er schickte ihn nach Rom zurück mit einer Empfehlung an Abt Leo, im Kloster des heiligen Bonifatius und Alexius. Dieser Abt stellte Adalbert auf eine harte Probe. Er prüfte ihn sehr streng nach der Klosterregel des heiligen Benedikt. Adalbert aber war fest entschlossen, fortan im Kloster zu leben. Und so bestand er die Prüfung. Um ihn aber, der doch ein Bischof war, als Mönch aufnehmen zu können, mußte noch der Papst und das Kardinalskollegium gehört werden. So schrieb es das Kirchengesetz vor. Die Genehmigung wurde ihm erteilt. Wahrscheinlich am 17. April 999 erhielt Adalbert das klösterliche Gewand und am Karfreitag des gleichen Jahres die Kutte des heiligen Benedikt. Zwei von den Brüdern, die mit ihm zur Wallfahrt ins Heilige Land ausgezogen waren, verließen ihn jetzt und nur Gaudentius, sein leiblicher Bruder, blieb bei ihm. Ins Heilige Land ist Adalbert nie gekommen. . . Im Kloster war Adalbert bemüht, sich besonders in der Demut zu üben. Er trug für die Brüder das Wasser zum Waschen der Hände



oder für den Gebrauch in der Küche. Es machte ihm Freude, die geringsten Dienste verrichten zu dürfen. Aber in seiner Seele tobte oft ein harter Kampf. Die Tugend der Demut ist dem Heiligen nicht mühelos in den Schoß gefallen. Oft fiel er beim Tragen der Gefäße hin. Wenn die Krüge zerschlugen, übergieß Schamröte sein Antlitz, und er lag mönchischer Sitte entsprechend am Boden hingestreckt, den Abt und seine Mitbrüder um Verzeihung bittend. Als er eines Tages, so berichtet die Chronik, Wein an den Tisch der Brüder trug, stieß er mit dem Fuß an den Krug, fiel darüber hin und das Gefäß rollte mit lautem Getöse über den Marmorfußboden, aber, o Wunder! der Krug blieb unversehrt, und es floß kein Tropfen Wein heraus. Das empfand man als wunderbares Ereignis. "Ähnliche wunderbare Ereignisse werden noch viele berichtet, bei denen es heute schwerfällt, die legendäre Ausschmückung von der geschichtlichen Wirklichkeit zu scheiden. So soll der Heilige als Mönch auch die Tochter des Stadtpraefekten durch Handauflegung von heftigem Fieber geheilt haben. . . .

Der Befehl der Kirche und erneute Flucht

Aber nur wenige Jahre durfte Adalbert im Frieden des Klosters leben. Es waren für ihn die Jahre des Ringens und des Reifens zu heiliger Persönlichkeit. Eines Tages erschien eine Abordnung aus Böhmen im Auftrage des Bischofs von Mainz. Der Bruder des Landesherzogs von Böhmen, der bereits erwähnte Mönch Christian, stand an der Spitze dieser Abordnung. Sie überbrachte dem Heiligen Vater Briefe mit der Bitte, Adalberts Rückkehr in seine Diözese zu veranlassen. In jenem Jahre, es war wahrscheinlich 992, fand in Rom eine Synode statt. Diese befaßte sich mit dem Fall und sie beschloß, Adalbert nach Böhmen zurückzuschicken. Der Papst stellte sich hinter die Entscheidung, wenn auch nicht ganz mit innerer Zustimmung: "Wir geben zurück, was sie mit Recht fordern, obgleich die Söhne eines so trefflichen Vaters wirklich entartet waren! Wir

geben ihn unter folgender Bedingung: Wenn sie ihn hören, mögen sie ihn mit Gottes Segen behalten und hundertfältige Frucht unter ihm tragen, wollen sie aber von der gewohnten Bosheit nicht abstehn, so mag dieser unser Freund, ohne Gefahr für sein Haupt, den Umgang der Bösen meiden!" Das hieß, Adalbert sollte als Bischof frei nach Rom zurückkehren dürfen, wenn sich das Volk, namentlich auch der Adel, weiterhin gegen ihn und seine Anordnung sperren.

Die Mönche trauerten. Wie es Adalbert selbst zu Gemüte gewesen sein mag, läßt sich kaum ermessen. Jedenfalls zog die böhmische Abordnung mit Freude heim. In Prag herrschte eitel Jubel, als man hörte, Adalbert käme zurück. Alt und Jung versammelte sich, ihn zu begrüßen. Man reichte ihm die Hand und man machte ihm Versprechungen, sich zu bessern. Der Landesfürst Boleslav erließ ein Gesetz, durch das der Bischof das Recht erhielt, alle Ehen für nichtig erklären zu können, denen das kanonische Hindernis zu naher Verwandtschaft entgegen stünde. Ferner sollte dem Bischof das Recht zustehen, neue Kirchen erbauen und den Zehnten einfordern zu dürfen. Damit war Adalbert in die Lage versetzt, gewisse Mißstände abzustellen und die Ausbreitung der Kirche weiter voranzutreiben. Kurz nach seiner Rückkehr stiftete er dann auch in Břevnov ein Benediktinerkloster. Er setzte Radla als Abt ein. Die Urkunde darüber soll zwar eine historische Fälschung sein, aber möglicherweise liegt doch eine echte Überlieferung vor.

Adalbert glaubte den Worten der Führer seines Volkes, und er ging mit neuer Hoffnung ans Werk. Er bemühte sich unablässig um die Wiederherstellung der kirchlichen Zucht, traf heilsame Verfügungen zum Wohle der Gemeinden, mußte aber bald feststellen, daß er sich getäuscht hatte. Die schnell gegebenen Versprechungen wurden von den meisten gar nicht gehalten und die alten Bosheiten regierten wieder im Lande. Er litt darunter und erinnerte sich an die Worte des Heiligen Vaters. Als ihn wieder eine tiefe Mutlosigkeit überfiel, floh er zum zweiten Mal aus seinem Bistum. Er kehrte nach Rom in sein Kloster zurück. Dort nahm man ihn herzlich wieder auf. In der Klostersgemeinde und in der Mönchsfamilie des heiligen Benedikt



Der heilige Adalbert
St. Adalbert-Altar
Herz-Jesu-Kirche in Hannover-Misburg

besaß er keine Feinde. Sein Abt machte ihn zu seiner rechten Hand. Er wollte aber keine Ehrenstellung und bediente seine Brüder wie zuvor. Allen wollte er alles sein! Die Lebensbeschreibungen seiner Zeitgenossen wissen nicht genug das Tugendleben des Heiligen zu preisen: Der Abt und seine Mitbrüder seien überzeugt gewesen, einen Heiligen in ihrer Mitte zu besitzen.

In jener Zeit überfiel ihn wie so oft vorher schon ein Traumgesicht. Er sah zwei verschiedene Gestalten im Himmel. Eine trug ein purpurrotes, die andere ein weißes Gewand. Beide Gestalten lobten und priesen den Schöpfer. Da sprach eine Stimme zu Adalbert: "Unter Beiden hast Du einen Platz, Tischgemeinschaft und Ehrbezeugung!"

Adalbert konnte sich diese Worte nicht erklären. Er machte seinem Abt davon Mitteilung. Was sollte dies Traumgesicht bedeuten? Adalbert wurde unruhig. Neue Ziele seines Lebensweges schienen sich kundzutun.

Da kam im Jahre 996 Otto III. nach Rom. Papst Johannes XV. war gestorben. Neue Kämpfe um die Neubesetzung des päpstlichen Stuhles unter den Adelsgeschlechtern schienen sicher zu sein. Der König schlug zunächst bei Ravenna sein Lager auf. Hier empfing er die Abgesandten des römischen Adels. Diese versicherten dem König ihre Treue und sie teilten ihm mit, daß sie nur den zum Papst wählen würden, der auch die Zustimmung des Königs erhielte. Ja, sie baten sogar um den Rat Otto III., wen sie als Kandidaten aufstellen sollten. Der König nannte den Mann, den er gern auf dem päpstlichen Thron sah, den Sohn des Herzogs Otto von Kärnten, Bruno. Der Vater war durch Mutter Liutgarde Enkel Kaiser Otto I. Bruno war ein Mann mit großen Anlagen, aber sehr heftig und aufbrausend. In Begleitung Erzbischofs Willigis von Mainz und Bischofs Hildebald von Worms kam Bruno nach Rom und er wurde tatsächlich am 3. Mai 996 zum Papst gewählt. Er nahm den Namen Gregor V. an. Die Macht der Ottonen wuchs damit selbstverständlich auch, und die Verhältnisse der Kirche im Abendland begannen sich zu stabilisieren. Am 12. Mai 996 bekam Otto III. die deutsche Kaiserkrone. Nun gab es wieder einen Papst und einen Kaiser. In der Christenheit herrschte allgemein beim Adel und beim Volk Freude darüber. In Otto III. durfte man wieder einen durchaus christlichen Kaiser verehren. An dieser christlichen Geisteshaltung Otto III. hatte auch Adalbert einen gewissen Anteil, denn er kannte den Kaiser von seinen gelegentlichen Besuchen im Kloster. Der Kaiser erwählte Adalbert zum persönlichen Freund und er schenkte ihm sein ganzes Vertrauen. Er besprach mit ihm die geheimsten Angelegenheiten, auch der Politik. Adalbert erwiderte diese Freundschaft, eifrig bemüht, die aufnahmebereite Seele des jungen Kaisers immer mehr zu tiefer Gottes- und Nächstenliebe hinzuführen.

Übrigens suchten auch viele andere angesehene Männer der Stadt Adalberts Freundschaft. Er selbst fühlte sich glücklich in seiner

Rolle, in reicher Fülle das austeilen zu dürfen, was ihm selber in seiner Jugend durch Eltern und Lehrer an christlichem Glaubensgut zuteil geworden war. Für Adalbert waren diese Jahre die schönsten, ruhigsten und freudvollsten seines Lebens. Aber leider währten sie nicht lange; denn Erzbischof Willigis bestürmte erneut Kaiser und Papst, Adalbert möge in seine Diözese zurückkehren. Er ließ mit seinen Bitten nicht nach, berief sich auf die Kirchengesetze und erklärte dem Heiligen Vater, es sei doch fürwahr Schande und Sünde für einen christlichen Bischof, kleinmütig und zaghaft zu werden! Die Schiffe auf hoher See könnten in Sturmesnot den sicheren Hafen aufsuchen, der Landmann könnte im Ungewitter unter das schützende Dach eilen, aber der Hauptmann dürfte in der Bedrängnis sein Heer nicht verlassen, auch nicht der Hirt seine Herde. Er müßte seine Kraft und Weisheit gerade in gefahrvoller Lage bewähren. Alle diese Argumente leuchteten dem Papst ein, und erneut ging der Kirche Befehl an Adalbert.

Der letzte Versuch und Weg ins Martyrium

Adalbert war in seiner Seele tief betrübt. Er mußte sein geliebtes Kloster verlassen. Am meisten quälte ihn der Gedanke, daß sein Volk doch nicht vom Bösen abzubringen sei. Der Papst gab ihm ein Trostwort mit auf den Weg: "Wenn Du bei den Dir anvertrauten Seelen nicht mit Segen wirken und keine Frucht erzielen kannst, dann magst Du fremden heidnischen Völkern das Evangelium predigen!" So nahm er denn Abschied von seiner Mönchsgemeinde. Es sollte ein Abschied für immer werden. In der Begleitung des Bischofs von Lüttich, einem höchstverständigen Manne, zog er zu Fuß über die Alpen. Das erste Ziel seiner Wanderschaft war Mainz. Hier blieb er zwei Monate bei Kaiser Otto. Auch dort zeigte sich, wie sehr der Kaiser Adalbert verehrte. Tag und Nacht hatte dieser bei ihm Zutritt. Im kaiserlichen Hause wollte der Heilige aber keine Ehrenstellung einnehmen, sondern er wollte wie im Kloster der Diener aller sein. Für

ihn gab es keinen Unterschied der Person. Und so reinigte er sogar bei Nacht die Schuhe aller Hausinsassen. Das merkte eines Tages ein Kämmerer, der ihn verriet.

In jener Zeit hatte er auch wieder ein Traumgesicht. Es war ihm, als ob er in den Hof seines Bruders eintrete. Mitten im Hof stand ein Haus, das sehr schön war. Die Wände und das Dach leuchteten in schneeweißem Glanz. In dem Hause standen zwei Betten, eines für den Bruder, eines für ihn. Beide waren prunkvoll ausgestattet, vor allem aber das seine. Glänzender Purpur, Seide und golddurchwirktes Linnen deckten das Bett. Am Kopf stand in goldenen Buchstaben: "Siehe die Tochter, die Dir Braut sein soll, sie verleiht Dir das Geschenk!"

Der Traum erregte den Heiligen aufs stärkste. Ein Geistlicher im kaiserlichen Hause, der spätere Bischof von Vercelli, soll den Traum so gedeutet haben, daß hier das Martyrium Adalberts angedeutet würde. Die Tochter sei Maria, die Herrin des Himmels. Als Adalbert diese Deutung hörte, dankte er seinem Herrn und verehrte mit gebeugtem Haupt die Gottesmutter: "Ruhm sei Dir Jungfrau", sprach er, "Du Stern des Meeres, die Du als gütige Herrin Deinen niedrigsten Knecht eines Blickes gewürdigt hast!"

Von Mainz aus zog Adalbert nach Turonia. Er suchte Trost und Hilfe bei dem heiligen Greis Martinus, dem Bischof von Tours. Dort besuchte er das Grab des heiligen Benedikt in Florianus. Dann kehrte er nochmals zu Kaiser Otto zurück, nahm Abschied und wollte sich nach Böhmen wenden. Unterwegs aber erreichte ihn die traurige Nachricht, daß vier seiner Brüder mit Frau und Kindern ermordet worden seien. Die Stammburg sei verwüstet, die Güter beraubt. So groß war der Haß des Adels gegen den Namen seines Geschlechts, daß man sich zu solch ungeheuren Freveltaten hinreißen ließ. Fürwahr eine grausame harte Zeit war das damals!

Nach einem Bericht von Bruno von Querfurt zog Adalbert damals auch nach Paris zu den Reliquien des heiligen Dionysius und nach St. Maure an der Loire, um die Gebeine des Schülers des heiligen Benedikt, des heiligen Maurus, zu verehren.

Die Ermordung seiner Verwandten hielt ihn jedenfalls davon ab, sofort nach Böhmen zurückzukehren. So wandte er sich nach einem kurzen Aufenthalt bei den Ungarn zunächst nach Polen. Hier nahm ihn Herzog Boleslav begeistert auf. Von Polen aus schickte er Boten nach Böhmen, um zu erkunden, wie man ihn dort aufnehmen würde, wenn er nochmals zurückkehrte. Die Antwort war eigentlich klar. Man lehnte ihn mit zynischen und boshaften Worten ab. Vielleicht fürchtete man auch, daß er nun seine Brüder rächen würde.

Als man Adalbert die Kunde überbrachte, sprach er: "O guter Jesus, Du hast die Fesseln gebrochen, Dir weihe ich den Ruhm des Opfers und des Lobes, weil ihre Weigerung nun meinen Hals von den Stricken und Banden der bischöflichen Sorge befreit. Heute bekenne ich: Ich bin ganz Dein, Dir dem Herrscher der ewigen Tugend sei Lob, Ehre und Ruhm! Du hast die verschmäht, die Dich verschmähen und deren Gelüste vom Wege der Wahrheit abweichen!"

Nun stellte Adalbert Überlegungen an, wohin er ziehen solle. In Mecklenburg, in Pommern und in der Mark lebte damals ein Slavenstamm, die Liutizen. Andere Überlegungen führten ihn aber zu den Pruzen, für die er sich auch endgültig entschied. Dieses einsam an der Küste der Ostsee wohnende Volk war ihm geschildert worden, als ein Volk von rauher Sitte und Wildheit. Die Gegend war dem Herzog von Polen bekannt. Sie lag ja unmittelbar in der Nähe seines Herzogtums. Mit einem Schiff, das ihm der Herzog mit dreißig bewaffneten Kriegern zu seinem Schutze ausstattete, begab sich Adalbert mit seiner Begleitung auf die Reise. Damals kam er nach Danzig. Hier predigte er mit großem Erfolg, viele Menschen ließen sich taufen. Auch das Heilige Messopfer feierte er dort. Noch ahnte er nicht, daß er in wenigen Tagen das Opfer seines Lebens bringen mußte. Die Überreste der Eucharistie, von der die Neugetauften die Heilige Kommunion empfangen hatten, bewahrte er für sich und nahm sie mit. Es sollte seine Wegzehrung werden. Am folgenden Tage nahm Adalbert Abschied, bestieg wieder das Schiff und setzte seine Reise fort. Nach wenigen Tagen stieg er ans Land. Das Schiff kehrte heim. Auch die Mannschaft, die man ihm zu seinem Schutze mitgegeben hatte,

Taufe der Preußen
durch Adalbert
Bronzetafel am Dom
zu Gnesen
12. Jahrhundert



kehrte mit dem Schiff zurück. Nur zwei seiner geistlichen Brüder, der Priester Benediktus und sein leiblicher Bruder, der ihn seit seinen Knabenjahren treu begleitet hatte, Gaudentius, blieben bei ihm. Sie betraten eine kleine Insel, wahrscheinlich war es eine heute längst verschwundene Insel im Mündungsgebiet des Pregel.

Aber sie wurden von den Bewohnern der Insel mit Faustschlägen vertrieben. Einer versetzte Adalbert mit einem Ruder einen mächtigen Schlag zwischen die Schultern, als dieser aus einem Buch die Psalmen gesungen hatte. Das Buch flog ihm aus den Händen und er selbst fiel zu Boden. Seine Seele aber schwang sich auf zu einem Gebet: "Ich danke Dir, o Herr, daß ich, wenn auch nicht mehr, doch wenigstens einen Schlag für meinen Gekreuzigten zu empfangen verdiente!" Dann ging er an das andere Ufer des Flusses. Er blieb dort mit seinen Gefährten bis zum 17. April. Die geschichtliche Forschung nimmt an, daß es sich hier um die südliche Küste von Samland gehandelt hat.

Als es Abend geworden war, führte ihn ein Mann zu einem Flecken. Es war eine unheimliche Situation, zumal Adalbert nicht die Sprache der Leute verstand. Von allen Seiten strömte das Volk herbei und erwartete unter fürchterlichem Geschrei und Zähnefletschen, was der Mann mit Adalbert nun tun würde. Dieser stellte Adalbert die Frage, wer und woher er sei und warum er gekommen. Mit sanfter Stimme antwortete der Heilige: "Ich bin von Geburt ein Slave, ich heiße Adalbert, ich bin ein Mönch, ich bin durch meine Weihe ein

Bischof, jetzt aber bin ich frei für den apostolischen Dienst. Euch das Heil zu bringen, habe ich mich auf die Reise begeben! Ihr sollt die tauben und stummen Götzenbilder verlassen und Euren Schöpfer erkennen! Dieser Euer Schöpfer ist allein Gott der Herr! Außer ihm gibt es keinen anderen Gott. Im Glauben an seinen Namen sollt Ihr das Leben haben, und damit sollt Ihr verdienen unvergänglichen Lohn und himmlische Freude!"

Das wilde Volk entrüstete sich mit gotteslästerlichen Reden und drohte ihm mit dem Tod. Sie schlugen mit Stäben auf die Erde, sie erhoben Knüttel gegen ihn und schrien: "Du magst es schon als etwas Großes achten, daß Du ungestraft bis hierher gekommen bist! Wenn Du eilig zurückkehrst, darfst Du das Leben behalten, aber die geringste Verzögerung wird Dir Schaden und Tod bringen! In unserm ganzen Reich, an dessen Eingang wir wohnen, herrscht ein gemeinschaftliches Gesetz und eine einzige Art zu leben! Ihr aber, die ihr fremden und unbekannten Gesetzes seid, sollt morgen geköpft werden, wenn ihr nicht in dieser Nacht noch von dannen zieht!"

Da bestieg Adalbert mit seinen Gefährten einen Kahn und sie setzten vom Lande ab. Es wird angenommen, daß es die Gegend von Pillau war. Dort blieb der Heilige mit seinen Gefährten fünf Tage.

Sein Biograph Canaparius erzählt nun wieder von einem Traumgesicht. Der Heilige sah zwei leinene Gewänder vom Himmel auf die Erde herab fliegen, weiß wie Schnee. Zwei Männer wurden mit diesen Gewändern bekleidet und zum Himmel emporgehoben. Davon war der eine Adalbert selbst. Ein dienender Engel bereitete für Adalbert ein Gastmahl am Tische der Engel. Auch seine beiden Gefährten Linus und Gaudentius hatten Traumgesichte in jenen Nächten, die für sie voll Rätsel steckten. Sie konnten nicht mehr weiter schlafen. Das Traumgesicht quälte sie. Gaudentius erhob sich vom Lager und weckte Adalbert. "Ich sah," sprach er, "mitten auf einem Altar einen goldenen Kelch, halb mit Wein gefüllt, aber niemand war da, der seiner wartete. Als ich aber von dem Weine trinken wollte, widerstand mir der Diener des Altares und setzte meinem frechen Unterfangen mit gebieterischem Ansehen entgegen, er könne weder

mir noch irgend einem Menschen diese Erlaubnis erteilen, weil der Wein für den kommenden Tag als geheimnisvolle Erquickung für Dich, Adalbert, aufbewahrt werde. Bei diesen Worten wich der Schlaf aus meinen Augen und vor Schrecken erstarrten die zitternden Glieder!" Adalbert beruhigte ihn. Auf einen trüglichen Traum dürfe sich niemand verlassen und doch war damit das Zeichen für das Martyrium eindeutig gegeben... Der nächste Tag, es war der 23. April, brach in strahlendem Glanze an. Adalbert setzte seine Reise mit den Gefährten fort. Bruno von Querfurt berichtet, die wiederholten Feindseligkeiten der Pruzen hätten ihn mutlos gemacht. So habe er den Plan wieder aufgenommen, zu den Liutizen zu gehen, deren Sprache er verstand. Das hätte zweifellos seine missionarische Tätigkeit erleichtert. Dagegen war die Missionsreise ins Pruzenland eigentlich recht wenig vorbereitet, was sich bald darauf furchtbar rächen sollte. Die Pruzen lebten darüber hinaus mit den Polen, ihren Nachbarn, in dauerndem Kampf, und sie mußten in Adalbert, der slavisch sprach, was sie wieder kaum verstanden haben, einen polnischen Eroberer sehen, der frech und freventlich ihr Gebiet betrat. Es kann sogar sein, daß Adalbert mit seinen Gefährten unwissentlich das religiöse Gefühl der Einwohner durch das Betreten eines heiligen Haines verletzt hat. Bruno v. Querfurt erzählt jedenfalls, daß die kleine Gruppe einen langen Weg zurück gelegt hätte, bis sie gegen Mittag auf ein ebenes Feld, daß Romowe genannt wurde, gestoßen wären. Psalmen singend und betend hätten sie einen Weg durch undurchdringliche Wälder gesucht. Seen und Sümpfe hätten das Wandern ungeheuer erschwert. Endlich, auf dem freien Felde angekommen, feierte dann Gaudentius dort das Heilige Messopfer und Adalbert kommunizierte. Später nahm er einige Bissen zu sich, legte sich einen Steinwurf weit von seinen Gefährten abseits nieder und schlief ein. Auch die Gefährten ließen sich nieder und schliefen.

Im Schlafe wurden sie voller Wut von den Pruzen überfallen. Zunächst wurden die beiden Gefährten gefesselt und geschlagen. Adalbert rief ihnen noch zu: "Brüder seid nicht traurig, wisset das alles

dieses Leiden für unsern Herrn ist... Was kann mutiger sein, was kann schöner sein, als das Leben für Christus hinzuopfern?"

Da sprang ein Mann namens Sizzo ein Götzenpriester und der Anführer der Rotte – sein Bruder soll im Kampf gegen die Polen gefallen sein und Rachegefühle sein Tun erfüllt haben – herzu und schleuderte mit voller Wucht dem Heiligen seinen Speer in die Brust. Nun schleuderten auch die übrigen ihre Speere auf Adalbert, der sich blutüberströmt am Boden wälzte. Als die Horde die Speere aus dem verbluteten Leibe herausrissen, breitete Adalbert die Hände in Kreuzesform aus, rief zum Herrn und gab seine Seele dem Schöpfer zurück. Noch nicht genug. Die Männer fielen über den leblosen Körper her, schlugen das Haupt ab und zerstümmelten die Glieder. Das Haupt steckten sie auf einen Pfahl und trugen es lärmend als Siegestrophäe vor sich her.

So wurde Adalbert zum Märtyrer für Christus. Das war am 23. April 997, an einem Freitag, dem Sterbetag des Herrn...

Die Gegend, in der dieses alles geschah, lag wahrscheinlich bei der jetzigen Stadt Fischhausen im Regierungsbezirk Königsberg. Die Geschichtswissenschaft sagt darüber: Die unmittelbar nach seinem Tode verfaßten Lebensbeschreibungen verschaffen zwar über die Örtlichkeit seines nur etwa eine Woche dauernden Wirkens im Pruzzenlande keine volle Klarheit. Die Tradition die an einer von 1424 bis 1669 in Tenkitten befindliche Gedächtniskapelle anknüpfte, und auch die ältere Forschung läßt ihn am 3. April 997 in der Nähe der späteren Stadt Fischhausen den Märtyrertod erleiden. Einige neue Forscher bezweifeln, daß er überhaupt den Boden des Samlandes betreten hat, lassen ihn vielmehr von Danzig aus landeinwärts in die Gegend von Truso sich wenden und irgendwo südwestlich des Frischen Haffs, etwa zwischen der Nogat und der Elbinger Weichsel sein Ende finden. (Schumacher)

Nach seinem Tode wurde dem Heiligen eine große Verehrung zuteil. Die Polen verstanden es, seinen Leichnam in ihre Hand zu bringen, und der Polenherzog überführte die sterblichen Überreste nach Gnesen, wo sie im dortigen Dom feierlich beigesetzt wurden. Schon bald pilgerten viele Menschen zu seinem Grab. Bedrängte und Leidende fanden oft Erhörung. So verherrlichte Gott den Märtyrer durch viele Wunder. Auch Landsleute aus Böhmen pilgerten zum Grab ihres Bischofs, den sie zu Lebzeiten so schlecht behandelt hatten.



Der heilige Adalbert
Abbildung von einer
tschechischen
Briefmarkenserie

Ungarn, Polen und Preußen wetteiferten fortan in der Verehrung des Heiligen. Als im Jahre 1039 Gnesen durch den polnisch-böhmischen Krieg in die Hand der Böhmen fiel, wurden die Gebeine des Heiligen erhoben und im Triumphzug nach Prag gebracht. Dort ruhen sie noch heute der Auferstehung entgegen.

Bald schon nach Adalberts Tod entstand auf dem Pereum, einer einsamen Insel bei Ravenna, durch den heiligen Romuald, der mit anderen deutschen und slavischen Benediktinern, unter ihnen auch Bruno v. Querfurt, der frühe Biograph des Heiligen, dort hingezogen war, eine Abtei, die man zu Ehren des Martyrers St. Adalbert nannte. Papst Silvester II. hat Adalbert von Prag den "Erzbischof der Heiden" genannt. Er nahm auch die Pläne Adalberts wieder auf, die slavischen und wendischen Volksstämme der Liutizen und Pruzzen zu bekehren. Kaiser Otto III. ist drei Jahre nach dem Tode des Martyrers zum Grabe des heiligen Adalbert nach Gnesen gewallfahrtet und hat von dort Reliquien mit in den Westen Deutschlands gebracht. In der Kaiserstadt Aachen plante er den Bau einer St. Adalbertkirche mit einem Kollegiatstift. Nach seinem Wunsch sollte in derselben Stadt, in der der von ihm so sehr verehrte Kaiser Karl begraben lag, auch St. Adalbert verehrt werden. Durch seinen frühen Tod kam der Kaiser nicht mehr zur Ausführung dieses Planes. Erst sein Nachfolger, Kaiser Heinrich II. verwirklichte ihn.

Selbstverständlich entstanden vor allem in den Ostgebieten Deutschlands viele Gedächtniskapellen zu Ehren des Heiligen. Davon soll die älteste die bei St. Albrecht in Danzig sein. Die Christen im Danziger Gebiet sollen bald nach seinem Weggang auf einem Berge – dem Kapellenberg – eine Kapelle errichtet haben. Als der Leichnam des Heiligen aus Gnesen in seine Heimat überführt wurde, war er vermutlich eine Zeitlang in dieser Kapelle aufgebahrt. Wenige Jahre später soll am Fuße des Berges eine Kirche erbaut worden sein, die ihm zu Ehren seinen Namen trug und "Grabstift des heiligen Adalbert an der Eiche" genannt wurde. (Richard Stachnik)

Aus späteren Jahrhunderten werden erwähnt, die Gedächtniskapelle in Tenkitten, einige Kapellen und Dombilder in Ungarn und Böhmen und im schlesischen Bereich, hauptsächlich die St. Adalbertsteine. Vor allem ist es der Stein im Dom zu Breslau im südlichen Seitenschiff an der Wand des Presbyteriums neben der ersten zur Emporkirche führenden Tür. Hier steht auf dem Fußboden ein abgestumpft-kegelförmiger Granitblock, dessen unterer Teil in einem 70 cm hohen Eichensockel verborgen und dessen Rand mit einem breiten eisernen Band umgeben ist. Die horizontale Oberfläche magursprünghch glatt und eben gewesen sein. Sie ist jedoch stark verwittert und dadurch uneben und löcherig geworden. Auch ist der Rand an verschiedenen Stellen abgebröckelt. Man kann daraus schließen, daß der Stein, bevor er unter Dach kam, lange Zeit auf freiem Feld gestanden hat. In die Oberfläche sind ein paar lebensgroße menschliche Fußstapfen eingearbeitet, die eine ist bis auf die äußerste Spitze vollständig erhalten, von der andern fehlen, infolge der erwähnten Randbeschädigung, die Zehen. Die Stellung der Füße ist die natürliche. Vertiefungen betragen an den tiefsten Stellen 1,2 cm. Nach den Rändern zu flachen sie sich muldenförmig ab (Beiträge zur Vorgeschichte Schlesiens).

Der Stein im Breslauer Dom, wie auch die anderen in Schlesien vorhandenen Steine sind zweifellos legendären Ursprungs, aber sie zeigen wie so viele andere Erinnerungsstücke an den heiligen Adalbert, wie groß einmal seine Verehrung im gesamten Abendland gewesen sein muß.

Das Bistum Danzig hat sein Andenken wach gehalten bis in unsere Tage hinein. Die Kirchenzeitung in der Heimat trug den Titel "Adalbertusblatt". Einmal im Jahre kam der Adalbertuskalender in jedes katholische Haus, und St. Albrecht blieb das Ziel vieler öffentlicher und privater Wallfahrten. Weil die Danziger Katholiken dieser St. Adalbert-Tradition treu bleiben wollen, haben sie ihr Bildungswerk unter den Schutz des heiligen Missionars und Martyrers ihrer Heimat gestellt und ihm zu Ehren seinen Namen dem Werk verliehen.

QUELLEN UND LITERATUR

In der Sammlung: "Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit" befindet sich nach Texten der Monumenta Germaniae Historica eine deutsche Bearbeitung: "Das Leben des Bischofs Adalbert von Prag" von W. Wattenbach Leipzig 1941³. Dort sind die Quellen angegeben: Johannes Canaparius, Bruno v. Querfurt, die Prager Annalen, die Quedlinburger Annalen usw. Eine Bearbeitung der Quellen liegt auch vor von Hermann Hüffer: "Leben und Leiden des heiligen Adalbert!"

Die "Beiträge zur Vorgeschichte Schlesiens" (G. Voigt), Die "Geschichte Ost- und Westpreußens" 1959⁴ (B. Schumacher) und "Die katholische Kirche in Danzig – Entwicklung und Geschichte" (R. Stachnik) enthalten Hinweise über St. Adalbert, die bei der Niederschrift dieser Arbeit benutzt wurden.

Gertrud Salewski erstellte dazu die Unterlagen.

Weiter standen zur Verfügung: Mathilde Uhlirz, "Die älteste Lebensbeschreibung des heiligen Adalbert", Göttingen 1957. A. Kussel, "St. Adalbert und sein Prager Kloster" in der Zeitschrift "Benediktinische Monatsschrift" Jahrgang XXIII, Heft 7/8 Beuron 1947. H. Preidel "Der Geburtsort des heiligen Adalbert" in der Zeitschrift "Der neue Ackermann" 3. Jahrgang München 1955.

In unserem Verlag erschien das Heft:

Burg und Haus Wohlden – Ein Führer durch eine große Vergangenheit bis hin zur Gegenwart – Schriften über Persönlichkeiten veröffentlichen wir in der Schriftenreihe "Wahrheit und Zeugnis", besonders aus dem niedersächsischen und osteuropäischen Raum.

Unser Verlagsprogramm bietet Ihnen außerdem den Modellbaubogen "Der Hildesheimer Dom" und viele andere Modellbaubogen ostdeutscher Bauwerke.



Bernward-Verlag

Werkende Heimat, Verlag für pädagogische Arbeitsmittel

Hildesheim, Goslarsche Straße 23

